

Ein Fall von erworbener und vererbter Ptosis palpebrarum.

Von Dr. Max Münden in Hamburg.

Der im Nachstehenden beschriebene Fall erregt nicht nur unser Interesse vom rein medicinischen Standpunkte aus, sondern er ist auch ein gewichtiges Zeugniß für die Anschauungen, welchen seit dem Auftreten Darwin's die gesammte Welt der Naturforscher huldigt. Einer der Eckpfeiler der Darwin'schen Darlegungen ist ja die Behauptung, dass zufällig im Leben des Individuums erworbene somatische Veränderungen vererbt werden können und so nach und nach die Nachkommen von den Stammeltern divergiren. Aus dem Thier- und Pflanzenreiche haben Darwin und seine Anhänger zahlreiche derartige Beispiele angeführt, und die Thätigkeit der Züchter hat dann in den letzten Jahrzehnten auch dem hartnäckigsten Zweifler die Augen darüber geöffnet, dass zufällige individuelle Besonderheiten vererbt und so der Ausgangspunkt neuer Formen werden können. Nur für den Menschen sind kaum vollgiltige Erfahrungen bekannt geworden, und so setzt hier noch immer die Opposition selbst grösster Naturforscher — ich erinnere an Virchow — gegen Darwin und seine Schule ein, welche in Deutschland durch Ernst Haeckel verkörpert wird.

Es handelt sich um Folgendes: Ungefähr im Jahre 1820 fuhr eine Frau Ockelmann aus Altenwälder im Kahn über die Elbe nach Hamburg. Der Kahn kenterte, und in der Todesangst schloss Frau Ockelmann krampfhaft die Augenlider. Als sie gerettet ans Land gebracht wurde, hatte sie eine doppelseitige Ptosis palpebrarum, die sie das ganze Leben hindurch behielt. Sie war in jener Zeit mit einer Tochter schwanger, welche sofort bei der Geburt die gleiche doppelseitige Ptosis zeigte. Diese Tochter Anna gebar ausser zwei normal gebildeten Kindern einen Knaben mit gleichfalls doppelseitiger Ptosis, welcher zur Zeit im 55. Lebensjahre steht, den jetzigen Malermeister J. H. Heitmann in Hamburg, der selbst wiederum ein schon früh verstorbenes Kind mit doppelseitiger Ptosis hatte und auf dessen Aussage hin ich Vorstehendes wiedergebe. Die Aussage selbst erfolgte spontan und unter Berufung darauf, dass der Hergang in seiner Familie stets so dargestellt worden war. Ich wüsste kein Motiv, welches den Herrn, der von Darwin und Evolution keine Ahnung hat, etwa veranlassen haben könnte, die Ereignisse tendenziös wieder zu erzählen.

Der status praesens ist bei Herrn Heitmann der folgende: Beide oberen Augenlider hängen schlaff herab und bedecken den Augapfel im inneren Winkel bis zur Mittellinie vollständig. Am äusseren Winkel ist ein Schlitz zwischen oberem und unterem Lid, und hierher stellt Herr Heitmann die Pupille ein, um überhaupt sehen zu können. Diejenigen Bewegungen nun, welche der normale Mensch mittelst der Bulbusmuskeln macht, um von einem eben fixirten Object sofort auf ein anderes zu gelangen, kann der Patient nicht zu diesem Zweck verwenden, da er ja überhaupt nur den besagten Schlitz als Ausguck zur Verfügung hat. Er lässt dafür das ein- für allemal so eingestellte Auge durch entsprechende Kopfbewegungen sowohl seitwärts wie nach oben und unten wandern. Bei oberflächlicher Betrachtung hat es deshalb den Anschein, als ob fast sämtliche Aeste des Oculomotorius mehr oder minder gelähmt seien. Hebt man jedoch das obere Lid mit der Hand empor und bringt den Herrn durch entsprechendes Zureden dazu, den Bulbus nach allen Seiten hin zu bewegen, so kann man die vollständige Ausführung aller Bewegungen seitlich, nach oben und nach unten hin constatiren. Eine gewisse Ungeschicklichkeit, die dem bisherigen Nichtgebrauch zur Last zu legen ist, ist dabei natürlich vorhanden. Die Pupille erscheint relativ weit, was begreiflich ist, da sie stets ziemlich vom herabhängenden Lid beschattet wird. Sie reagirt aber auf einfallendes starkes Licht prompt, verengt sich jedoch auch hierbei nicht so maximal wie beim normalen Menschen. Herr Heitmann giebt demgemäss auch an, dass sommerliche helle Tage und Schnee ihm sehr unangenehm seien. Es muss dahingestellt bleiben, ob hier wirklich eine leichte Mydriasis paralytica vorliegt oder nur der Erfolg eines Nichtgebrauches. Die Pupillenreaction auf Convergenz ist nicht einwandfrei zu prüfen, da bei herabgelassenen Lidern wohl kaum von einer Convergenz die Rede sein kann und die Probe bei künstlich emporgehobenen Lidern unter der grossen Ungeschicklichkeit im Einstellen des Bulbus zu leiden hat.

Wir haben hier also nur eine Lähmung des Oculomotorius im Gebiete des Zweiges für den Musculus levator palpebrarum, welche dreimal vererbt und zuerst auf einen psychischen Eindruck hin erworben wurde. Ich lege auf letztere Thatsache einen besonderen Werth, da wohl Manche, welche die Vererbung erworbener Eigenschaften dann annehmen, wenn dieselben grob somatischer Natur sind und auf traumatischer Basis beruhen, weniger dazu geneigt sein dürften, wenn eine psychische Alteration den Ausgangspunkt der ganzen Erscheinung bildet. Denn wir müssen im vorliegenden Falle doch wohl annehmen, dass der Schreck das Centrum für den betreffenden Oculomotoriuszweig vernichtet und sich dieser Ausfall dann weiter vererbt hat. Eine traumatische Störung des Nerven beiderseits, die sich als solche vererbt, ist wohl kaum anzunehmen. Wir können diese Vererbung, welche ja nur wenige Zellen des Oculomotoriuskernes betrifft, besser verstehen, wenn wir uns vor Augen halten, wie so viele typische Bewegungen etc., welche doch auch nur Gruppen weniger Ganglienzellen entsprechen, beharrlich weiter vererbt werden. Es unterliegt also auch die Anlage des Gehirns bis in kleinste Gruppen von Zellen hinein dem Gesetz des Beharrens, ohne dass wir trotz der Hypothesen Haeckel's, Weissmann's u. a. m., so scharfsinnig sie auch seien, im Stande wären zu sagen, wie sich dieses Beharren auf den Keim überträgt und von diesem wieder zu seiner Zeit zur Geltung gebracht wird. Vielleicht dass dereinst dieses Verständniss gefördert werden wird durch meine Entdeckung,¹⁾ dass alle Zellen ausschliesslich aus schyzomycetenartigen Gebilden bestehen, denen der Werth eines selbständigen, lebendigen Individuums zukommt.

¹⁾ Siehe ersten, zweiten und dritten „Beitrag zur Granularfrage“. Archiv für Anatomie und Physiologie, physiologische Abtheilung 1896 und 1897. Eine weitere Arbeit folgt bald, aber nicht in beregter Zeitschrift.